

Verändern wir



die Welt!

ILLUSTRATION: ANNY WANG

Philosophie – für viele klingt das nach Kant und alten Griechen.

Wenn die Philosophie aber relevant bleiben will für die großen Fragen des Lebens, muss sie von heute sein, nicht von gestern. Sie muss sich neu erfinden. Was kann Philosophie in unserer Zeit leisten? Welche Rolle kann sie in unserer Gesellschaft spielen? Hier sind unsere Antworten.

Woran denken Sie zuerst, wenn Sie an Philosophie denken? Vielleicht an Aristoteles und Kant? Das läge nahe. Doch es zeigt auch ein Problem. Zwar gehören Aristoteles und Kant zu den Giganten der Philosophiegeschichte. Sie waren geistige Vorreiter ihrer Zeit. Doch sie sind ferne Vergangenheit. Würden sie heute leben und wirken, dann wäre ihr Denken ein ganz anderes als damals. Es gibt große Begriffe, die jahrtausendealt sind, aber von jeder Generation neu erfunden werden müssen. Die Physik ist nicht mehr dieselbe wie zu Zeiten Einsteins. Geld ist für heutige Kaufleute etwas anderes als in der Ära der Hanse. Unter »Familie« verstehen wir nicht das Gleiche wie unsere Großeltern. Begriffe wandeln sich, so wie die Menschen, das Denken und die Welt sich wandeln. Auch die Philosophie gehört zu diesen Begriffen. Wer heute noch philosophiert wie die großen Alten, der ist von gestern. Und so ist zu fragen: Was soll Philosophie heute? Was kann sie leisten? Welche Rolle kann sie in unserer Kultur, in unserer Gesellschaft spielen? Wie verhält sie sich zur Wissenschaft, zur Literatur, zur Politik? Welche Marotten der Vergangenheit müssen Philosophen ablegen, und welchen neuen Herausforderungen müssen sie sich stellen? Auf den folgenden Seiten finden Sie unsere Antworten – in Form von Thesen, gedacht als Aufruf zum Handeln und zur Diskussion.

Philosophen sollen auch mal über sich lachen.

Entschwurbelt die Feuilletons!

Lasst Peter Singer reden!

1.

Philosophie soll sich als Tätigkeit begreifen

WAS DARF'S DENN HEUTE SEIN: Bachelor Hauptfach, Bachelor Nebenfach, Masterstudiengang? Philosophie, schön reformiert, genormt und mit tollen Kombinationsmöglichkeiten? Bitte schön: 100 Gramm Aristoteles, 100 Gramm Kant und zum Verdauen je 1 Scheibe Nietzsche, Heidegger, Derrida... Stopp! Wir verbieten, Philosophie in Pflichtmodule zu pressen und als fachgerechte Häppchen zu vermarkten. Philosophie leistet man nicht ab, man tut sie. Man aktiviert seine Vernunft und lässt sie auf die Welt los. Man stellt unangenehme Fragen wie: »Was ist Zeit?«, »Was bedeutet es, von einer Farbe zu sagen, sie sei rot?«, »Woher wissen wir überhaupt irgendetwas?«. Wer philosophiert, problematisiert nicht nur vorgefundene Tatsachen, sondern partizipiert auch an einem Gespräch – einem dialektischen Prozess von Rede und Gegenrede, der seit Jahrtausenden andauert. Wie geht das? Man löchert andere Philosophen (tot oder lebendig) mit Fragen nach der Bedeutung ihrer Begriffe, ihren Wahrheitsbedingungen, Gründen und Rechtfertigungen. Man untersucht die Argumente der anderen auf Implikationen, Inkonsistenzen, Widersprüche, formuliert Prämissen, Konklusionen, Gegenargumente, bis der Arzt kommt. Und dann legt man sich auch noch mit den Naturwissenschaften an und attackiert Common-Sense-Behauptungen. Wozu? Um der Klarheit willen. Philosophie soll sich als Tätigkeit begreifen, nicht als »Gewerbe« (Hannah Arendt). Philosophen sollen ihr Tun vor ihr Werk stellen – und bis ans Ende ihrer Tage prüfen, ob das, was sie für wahr halten, tatsächlich auch wahr ist. Sie sollen sich nicht nur an den eigenen Überzeugungen aufreiben, sondern auch an der eigenen Intelligenz, kurz: an sich selbst. »Was ist ein Selbst?« Das Fragen, Prüfen, Kritisieren, Widerlegen hört nie auf. Es darf nie aufhören. Philosophie soll keine Leistung sein, sondern Lust. Wilde, manische, qualvolle Denklust, die uns mit uns bekannt macht, uns aufweckt und uns permanent daran erinnert, worum es eigentlich geht: diese Welt ein wenig weiser – und viel staunender – zu verlassen, als wir sie betreten haben. [Rebekka Reinhard]

2.

Familie statt Leib-Seele- Problem!

VIELE DER GROSSEN THEMEN, mit denen Philosophen sich beschäftigen, sind uralte Kamellen: das Leib-Seele-Problem, das Rätsel der Qualia, der Universalienstreit. Damit haben sich schon Platon, Leibniz und Kant beschäftigt. Philosophen spielen die Spiele weiter, die sie seit Jahrtausenden spielen. Die gleichen Fragen, der gleiche Jargon. Wenn Philosophen mit dem, was sie tun, relevant und interessant bleiben möchten, dann müssen sie sich stärker den Themen zuwenden, die die Menschen im 21. Jahrhundert umtreiben – und dazu gehören weder das Verhältnis von Geist und Materie noch der ontologische Status allgemeiner Begriffe. Das sind Fachdiskussionen, die durchaus ihren Wert haben, doch die Philosophen müssen berücksichtigen, dass die Welt sich schnell und tiefgreifend wandelt. Die Lebensumstände der Menschen heute sind ganz andere als zu Zeiten Platons, Kants oder eines Thomas von Aquin.

Und so stellen sie auch andere Fragen: Was ist heute noch eine Familie, wenn sich die traditionellen Strukturen auflösen? Wie entsteht Vertrauen in der digitalen Kommunikation? Wer sagt mir, worauf es für ein gutes Leben ankommt, wenn nicht die Kirche oder die Werbung? Das sind Fragen, für deren Beantwortung Philosophen die Mittel hätten – und auch die Glaubwürdigkeit. In einer immer unübersichtlicheren Welt wächst das Bedürfnis nach grundsätzlicher Orientierung, nach Antworten auf Sinnfragen – nach dem Handwerk der Philosophen also! Nun ist es an den Philosophen, dieses Bedürfnis aufzugreifen und diese Fragen anzupacken, und zwar so, dass die Menschen es verstehen. Mehr Lebensnähe, weniger Jargon! Das bedeutet natürlich nicht, dass die Philosophen zu Ratgeber-Onkeln mutieren müssen. Patentrezepte sind nicht gefragt. Es geht um Orientierung: um Klärung und Schärfung von Begriffen, um das Abklopfen von Argumenten, um Positionen. [Tobias Hürter]

3.

Schluss mit dem Bullshit!

PHILOSOPHIE IST DER VERNUNFT VERPFLICHTET. Sie muss sich deshalb abgrenzen gegen Literatur und Religion – und gegen jede Form des Irrationalismus und der Esoterik. Das heißt nicht, dass sie nicht auch poetisch oder spirituell inspiriert sein darf. Aber nicht alles ist Philosophie, was unter dem Namen »Philosophie« auftritt. Manches ist Literatur, manches Spiritualität – und manches auch einfach nur Geschwätz oder »Bullshit« (Harry G. Frankfurt). Die Abgrenzung ist oft schwierig, aber sie ist möglich.

Philosophie ist nicht nur »eine andere Art zu schreiben« (Richard Rorty). Es gibt einen unhintergehbaren Rationalitätsanspruch, auf dem die Philosophie beharren muss. Ein religiöser oder spiritueller Mensch muss seinen Glauben nicht erklären können. Ein literarischer Schriftsteller braucht nicht zu begründen, warum er einen Satz so und nicht anders formuliert hat. Wer hingegen »philosophische« Behauptungen aufstellt, der muss dafür vernünftige Gründe geben können, die sich anderen auch mitteilen lassen. Das ist Teil der sozialen Praxis, die wir Philosophie nennen. Wer keine solchen Gründe hat oder diese nicht zu artikulieren vermag, der kann an dieser Praxis eben nicht teilnehmen: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.« (Ludwig Wittgenstein)

Philosophen dürfen nicht offenbaren und verführen, sie müssen argumentieren und überzeugen. Sie sollten sich weder als Propheten begreifen noch als Gurus, die sich im Besitz privilegierter Wahrheiten wähnen. Wir brauchen heute keine Philosophen, die von der Ankunft eines neuen Gottes künden, wie einst Martin Heidegger. Was wir brauchen, ist eine Philosophie, die ihre aufklärerische Tradition neu interpretiert, statt sich, wie manche »postmodernen« Denker, radikal gegen sie zu stellen. Wir brauchen keinen philosophischen Irrationalismus, sondern eine rationale (nicht: rationalistische) Philosophie, die das Begründen und Argumentieren auch als literarische Herausforderung begreift – und sich der Einsicht Blaise Pascals nicht verschließt, dass auch »das Herz Gründe hat, von denen der Verstand nichts weiß«. [Thomas Vašek]

4.

Offenheit statt Elitarismus!

DIE NATURWISSENSCHAFT hat in den letzten Jahrzehnten einen Lernprozess durchgemacht. Früher waren viele Wissenschaftler davon überzeugt, die Bedeutung ihrer Arbeit stünde außer Frage. Wissenschaft war immer schon wichtig, und jeder verstehe das. Sie müssten daher nicht erklären oder sich dafür rechtfertigen, was sie tun. Im Gegenteil, sie pflegten einen gewissen Elitarismus: Was auch Laien kapierten, kann keine echte Wissenschaft sein!

Das hat sich geändert. Heute wissen die meisten Wissenschaftler, dass es an ihnen ist, ihre Erkenntnisse unter die Leute zu bringen. Die Gesellschaft trägt die Wissenschaft zum großen Teil, daher hat sie auch einen Anspruch darauf zu erfahren, was die Wissenschaftler so treiben. Forscher üben sich in Wissenschaftskommunikation, sie schreiben populäre Bücher und wagen sich ins Fernsehen. Sie wissen, dass ihre Arbeit nur dann Wirkung hat, wenn der Rest der Welt zumindest eine Ahnung von ihr hat. Klarheit und Verständlichkeit statt kryptischem Jargon werden zu Kennzeichen guter Forschung. Einige der weltbesten Wissenschaftler gehören auch zu den hervorragendsten Wissenschaftserklärern.

Das steht nun auch den Philosophen bevor. Sie müssen ihr elitäres Denken hinter sich lassen und beginnen, ihre Arbeit für Laien zugänglich zu machen. Es gibt erste Ansätze, zum Beispiel philosophische Fernsehsendungen, Philosophiefestivals, Philosophiebücher auf den Bestsellerlisten – und philosophische Magazine für alle. Aber noch immer schauen viele Philosophen verächtlich auf »diese Populärphilosophen«. Sie müssen umdenken. Menschen finden Philosophie nicht deshalb toll, weil sie immer schon da war. Sie finden Philosophie deshalb toll, weil die Philosophie ihnen die Augen öffnet, Zusammenhänge zeigt, Widersprüche klärt – ihnen hilft, die Welt besser zu verstehen. Es ist an den Philosophen, ihre geistigen Schätze zugänglich zu machen. Gute Philosophie ist klar und verständlich. Wer sich hinter Wortungetümen und Schachtelsätzen verstecken muss, ist eher verdächtig, seine Begriffe und Argumente nicht gründlich genug durchdacht zu haben. [Tobias Hürter]

5.

Philosophie soll kritisieren – aber richtig

KRITISIEREN KANN JEDER. Dazu braucht man nicht unbedingt Philosophen. Es kommt allerdings darauf an, richtig zu kritisieren. Die Philosophen sollten zeigen, wie das geht. Etwas zu kritisieren heißt, es in seinem Wert zu beurteilen. Kritisieren kann man Behauptungen, Handlungen, Einstellungen, Institutionen, gesellschaftliche Zustände und vieles mehr – also all das, was Menschen denken, sagen, tun oder hervorbringen.

Die Kritik gehört zur Philosophie als Tätigkeit, zugleich gehört sie zu jedem demokratischen Diskurs. Die Philosophen müssen viel kritischer werden, und nicht nur innerhalb des eigenen Fachs. Sie sollten ihre Aufgabe auch darin sehen, politische und gesellschaftliche Fehlentwicklungen zu kritisieren. Aber diese Kritik muss sich auch kritisch selbst reflektieren. Erstens sollte sie aufhören, unhaltbare Totalitätsansprüche zu stellen. Weder lässt sich die moderne Welt durch ihre »Seinsvergessenheit« (Heidegger) charakterisieren, noch gibt es einen »universalen Verblendungszusammenhang« (Theodor W. Adorno). Kritik muss Unterscheidungen treffen, sonst wird sie selbst totalitär. Zweitens muss jede »Zeitkritik« mitbedenken, dass sie die eigene Zeit nur aus der Perspektive ebendieser Zeit beurteilen kann – und nicht aus der Perspektive der Zukunft, aus der die Dinge vielleicht ganz anders zu bewerten wären. Jede Zeitkritik ist selbst zeitlich bedingt. Auch deshalb brauchen wir, drittens, eine neue Form »konstruktiver« Kritik. Zwar muss Kritik nicht immer explizit sagen, was ein besserer Zustand wäre. Man kann (und muss) die europäische Flüchtlingspolitik kritisieren, ohne gleich ein alternatives Modell zu benennen, weil hier einfach schreckliches Unrecht geschieht. Aber zu fundierter Kritik an gesellschaftlichen Zuständen kommt man nur, wenn man selbst einen möglichen besseren Zustand vor Augen hat. Empören kann man sich über vieles, und durchaus zu recht. Aber wir brauchen keine philosophischen »Wutbürger«, sondern wütende Philosophen, die zumindest eine Idee haben, wie es besser wäre – und die auch begründen können, warum es besser wäre. [Thomas Vašek]

6.

Philosophie soll sich der Macht der Bilder stellen

**Phrasenverbot
für professionelle
Philosophen!**

**Philosophie
als Pflichtfach in
den Schulen!**

**Keine wichtigen politischen
Entscheidungen
ohne Mitsprache von
Philosophen.**

**Philosophie soll
den Tod verhindern.**

**Philosophie soll
sich niemals als App
prostituieren.**

**Philosophie
soll erotisch sein.**

Wenn der moderne Mensch morgens aufwacht, hat er nicht gleich den kategorischen Imperativ vor Augen. Sein erster Blick gilt meist einem elektronischen Gerät. Er sieht, bevor er denkt: Bilder. Symbole. Icons. Der allseits vernetzte Mensch kämpft sich durch den Tag. Angebissene Äpfel, einstürzende Wolkenkratzer, enthauptete Geiseln und Heidi Klum säumen seinen Weg...

Seit das Internet als eine Art *extension* unserer selbst fungiert, ist es nahezu unmöglich, sich der Bilderflut zu entziehen. Die »Immersion« in die virtuelle Realität vollzieht sich unaufhörlich. 9/11, Fukushima, Charlie Hebdo, Germanwings ... haben wir da nicht etwas vergessen? Je schneller die Bilder wechseln, desto mühsamer wird es, zwischen Bild und Gegenstand, Leben und (Ab-)Bild, Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Bilder überrollen uns, verweigern sich unseren Differenzierungsversuchen – sie sind mächtiger als Sprache. Der rhetorische Effekt eines IS-Kriegstrailers haut das elaborierteste Argument um. Das minderwertigste Video unterbricht unseren Gedankenfluss mit links. Es bringt uns dazu, mitten im Lauf anzuhalten, zu verstummen, zu rezipieren, zu reagieren. Jetzt. Ist es wahr, was wir da sehen?

»Man kann ein Bild in seiner scheinbaren Eindeutigkeit nicht dementieren«, sagt der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen. »Bilder konstituieren Wirklichkeit«, diagnostiziert der Kunsthistoriker Horst Bredekamp. Kann man über etwas reden, das sich nicht (nie hinreichend) in Worte fassen lässt? Philosophie soll sich fragen, was sie der Allgegenwart der Bilder entgegenzusetzen hat. Ob sie sie bekämpfen oder sich mit ihr versöhnen will. Kann es eine Philosophie des Bildes geben – und wenn ja, im Genitivus subjectivus oder objectivus? Philosophen sollen Platons Höhlengleichnis neu aufrollen. Braucht es überhaupt noch den mühsamen Aufstieg aus der Schattenwelt der Höhle, aus dem Gleichnis, dem Bild selbst, um die Wahrheit zu sichten? Oder kann man – nach dem *iconic turn* – gleich sitzen bleiben, weil die Schatten die neuen Ideen sind? Wenn die Worte versagen, hilft womöglich nur noch eins: ☺ [Rebekka Reinhard]

7.

Vorbilder statt Zeigefinger!

PHILOSOPHIE IST MEHR ALS HERUMTHEORETISIEREN, mehr als trockene Wissenschaft. Philosophie handelt vom Leben. Auch vom Leben der Philosophen selbst. Philosophen früherer Zeiten haben ihre Lehren nicht nur verkündet, sondern auch vorgelebt: Sokrates, Diogenes, Spinoza. Heutige Philosophen neigen, mit Verlaub, zum Sesselpupsen. Sie verkörpern nicht, was sie lehren. Mehrere Studien zeigen, dass professionelle Ethiker sich nicht ethischer verhalten als Nicht-Ethiker. Das ist ein schwaches Bild. Was bringt Moralphilosophie, wenn selbst die Moralphilosophen sie nicht beherzigen? Was bringt all das Sinnieren und Debattieren, wenn die Akteure es im Alltag vergessen und ebenso gedankenlos leben wie Nichtphilosophen. Philosophen müssen wieder vorleben, wofür sie argumentieren. Nicht nur Lebenskunst lehren, sondern selbst ein vorbildhaftes Leben führen. Nur dann können sie die Menschen davon überzeugen, dass Philosophie wirklich relevant ist. Niemand verlangt, dass Philosophen frei von Fehlern seien. Sie dürfen selbstverständlich Menschen bleiben. Ein Vorbild muss nicht perfekt sein. Im Gegenteil, auch der Mut zum Scheitern gehört dazu. Vorleben kann auch bedeuten, auszuprobieren, ob bestimmte Werte oder Regeln, für die abstrakte Argumente sprechen, auch wirklich lebbar sind – experimentelle Philosophie!

Philosophen müssen also wieder als Vorbilder wirken, nicht nur durch Worte. Wenn ein Philosoph beispielsweise dafür argumentiert, dass Lügen prinzipiell schlecht ist, dann soll er zeigen, wie man mit radikaler Ehrlichkeit gut durchs Leben kommt. Wenn ihn seine Argumente zu dem Schluss führen, dass ungeborene Embryonen ein Recht auf Leben haben, soll er sich in der politischen Meinungsbildung für entsprechende Gesetze engagieren. Wenn er erkennt, dass der Tod nicht zu fürchten ist, soll er seinen Mitmenschen die Angst vor dem Tod nehmen, indem er ihnen ein furchtloses Leben vorlebt. [Tobias Hürter]

8.

Philosophie soll Philosophinnen ernst nehmen

PHILOSOPHIE WIRD VON PHILOSOPHEN betrieben. Und von Philosophinnen. Einen Philosophen erkennt man entweder an seinem weißen Bart oder daran, dass er einen Lehrstuhl innehat. Und eine Philosophin? Daran, dass sie gerade über einem Gender-Thema brütet? Bitte nicht. Wir wollen keine stereotypischen Schubladen. Wir fordern: Philosophen sollen mit langem, wehendem Haar herumlaufen, Philosophinnen sich ihres (imaginären) rosa Kleidchens entledigen! Schon 1869 erkannte John Stuart Mill: »Es steht fest, dass es Frauen gibt, deren Gehirn ebenso groß ist wie das irgendeines Mannes.« Inzwischen gibt es etliche Beweise, dass der weibliche Denkapparat einwandfrei funktioniert. Aufgrund dessen müsste sich eigentlich herumgesprochen haben, dass Philosophinnen nicht nur gern über feministische Themen oder Gefühle schreiben, dass sie nicht nur eine besondere Vorliebe für Ethik und Ästhetik haben, sondern auch knallharte Logikerinnen und Metatheoretikerinnen sein können. Wenn weibliche Philosophen den männlichen Diskurs um neue, überraschende Sichtweisen bereichern, liegt dies nicht daran, dass sie mit einem sozial konstruierten Geschlecht herumlaufen – sondern dass sie andere Lebenserfahrungen gemacht und andere Interessen entwickelt haben. Und darauf kommt es an. Was die Philosophie braucht, ist nicht noch eine weitere Judith-Butler-Dissertation, sondern mehr Nonkonformismus; die selbstverständliche Wertschätzung thematischer, methodischer, stilistischer und institutioneller Diversität.

Philosophie soll ihren weiblichen Repräsentanten mit dem nötigen Respekt begegnen. Sie soll sie nicht verführen, sich in poststrukturalistisch aufbereiteter französischer Psychoanalyse zu verheddern und in der Gender-Ecke zu versauern. Sondern sich darauf verlassen, dass sie sich philosophischen Themen auf ihre Weise nähern wird: undogmatisch, undeologisch. Philosophisch eben. [Rebekka Reinhard]

9.

Digitalisiert euch!

DIE DIGITALE REVOLUTION krepelt die Welt um, und was haben die Philosophen dazu zu sagen? Bislang wenig. Die Debatte wird beherrscht von Internet-Experten und ein paar Feuilletonredakteuren. Das ist ein Skandal. Liebe Philosophen, lernt Informatik und Netzwerktechnik, interessiert euch für Algorithmen, statt bloß zum hundertsten Mal Aristoteles zu interpretieren! Sonst kommt die erste brauchbare philosophische Theorie der digitalen Welt aus den Denklaboren von Google & Co. Spannende Fragen gibt es reichlich. Wie verändert Facebook unsere Identität? Wie erweitert Google unseren Geist? Was bedeutet Privatsphäre in der digitalen Welt? Brauchen wir eine Ethik für Computerspiele? Um diese Fragen zu beantworten, genügt es nicht, immer wieder die gleichen Foucault- und Deleuze-Stellen zu zitieren. Und es genügt auch nicht, ein diffuses Unbehagen zu artikulieren. Philosophen sollten die digitalen Umwälzungen nüchtern und vorurteilsfrei analysieren. Wir brauchen keine Horrorszenarien, keinen Digital-Alarmismus, sondern eine philosophische Reflexion, die uns hilft, die neuen digitalen Lebensformen, ihre Chancen und Risiken, besser zu verstehen. Das erfordert nicht nur neue Vokabulare, Methoden und Denkstile. Es erfordert auch neue Formen interdisziplinärer Zusammenarbeit, etwa mit Informatikern, Soziologen und Psychologen. Nicht zuletzt sollten die Philosophen selbst das Netz nutzen, um den philosophischen Diskurs voranzutreiben – als neue *agora*, als digitalen Versammlungsplatz. Sokrates hätte daran seine Freude gehabt. [Thomas Vašek]

Philosophie soll einem den Atem rauben.

Eine Talkshow (ohne Gäste) für Žižek!

10.

Philosophie soll die Welt verändern

PHILOSOPHEN BAUEN LEITERN, errichten Gebäude, bekämpfen Gegner und erobern Neuland – in ihrem Kopf. Die filigranen Konstruktionen, die sich, je nach verwendetem Baumaterial, etwa in Form von Rauten (»Modell Habermas«), Spiralen (»Modell Deleuze«) oder Serpentinaen (»Modell Rorty«) unter ihrer Schädeldecke drängen, sind zunächst einmal Theorie. Was ist mit der Praxis? Beides, Theorie und Praxis, Denken und Handeln, ist Gegenstand der Philosophie. Aber kann Philosophie auch selbst praktisch werden – kann philosophische Theorie in die Welt eingreifen?

Wir sagen: Ja. Laut Aristoteles ist *praxis* eine »Tätigkeit um ihrer selbst willen« (wie Singen oder Lesen), im Unterschied zur *poiesis*, die etwas zu einem bestimmten Zweck hervorbringt (wie das Tische-Schreinern). Gegen Aristoteles stellen wir fest: Auch der Philosoph bringt etwas hervor, und zwar mindestens dreierlei. Erstens: Orientierung. Die Fähigkeit, sich neugierig und freihändig in einem unübersichtlichen Raum zu bewegen und ihn mit der Vernunft auszuloten. Zweitens: Kritik. Die Fähigkeit, Meinungen, Vorurteile, Weltanschauungen mit philosophischen Argumenten herauszufordern und zur Strecke zu bringen. Drittens: Ideen. Die Gabe, neue Verknüpfungen zwischen Altbekanntem herzustellen, Gedankenexperimente zu wagen und noch Ungesagtes sagbar zu machen.

Der Zweck des Schreinerns ist der Tisch; der Zweck des Philosophierens ist die Emanzipation. Der philosophierende Mensch kann sich aus Leere, Angst und Unfreiheit befreien. Da er die Möglichkeit hat, hat er auch die Pflicht. Und was soll er tun, nachdem er sich befreit hat?

Sich in »Selbsttranszendenz« (Hans Jonas) üben! Seine Umgebung mit dem Philosophie-Virus infizieren! Die Anzahl der Selbstdenkenden auf diesem Planeten multiplizieren! Eine Welt erschaffen, in der man seinen Verstand nicht nur zum Autofahren benutzt. Sondern auch dazu, »sich nicht einfach so hinzunehmen, wie man eben ist« (Harry G. Frankfurt). Eine Philosophie, die den Philosophierenden nicht verändert, ist sinnlos. Ein Philosoph, der die Welt nicht verändert, ist keiner. [Rebekka Reinhard]